Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hr.: Darwinismus, Religion, Sittlichkeit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Darwinismus, Religion, Sittlichkeit.*)

Die unter dem obigen Titel**) vorliegende Schrift des durch seine feine und scharfsinnige Arbeit „Kritik des philosophischen Pessimismus der neuesten Zeit" (Leiden, E. J. Brill. 1875) bereits vortheilhaft bekannten Verfassers wurde geschrieben zur Beantwortung der von der „Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion" gestellten Preisfrage: „In welchem Verhältniß zur Religion und Sittlichkeit stehen die neueren Theorien Darwin's und Anderer mit Hinsicht auf die Abstammung des Menschen?" Jeder einigermaßen Kundige weiß, daß mit dieser Frage ein Problem zur Diskussion gestellt war, dessen Lösung zu einer der schwierigsten Aufgaben der Gegenwart gehört. Galt es doch, behufs Beantwortung dieser Frage nicht etwa nur ein

*) Wir verwahren uns ausdrücklich dagegen, als ob wir mit den in dem nachstehenden Artikel ausgesprochenen Ansichten einverstanden seien. Um nur das Wesentlichste hervorzuheben, so verweisen wir Betreff der Deszendenz- (Züchtungs) Theorie auf den aus dem nachstehenden Artikel zwar erkennbaren, aber vom Verfasser nicht genügend hervorgehobenen inneren Widerspruch dieser Theorie: daß eine in erster Linie naturwissenschaftliche Behauptung die Beweise für ihre vermeintliche Begründung aus der Philosophie herholen muß, da die Natur eben diesen Beweis nicht führt. Ferner erscheint uns die Definition, welche die nachstehend besprochene Schrift von Religion giebt, durchaus ungenügend und oberflächlich. Sie stellt hierfür nur ein Beziehungsverhältniß fest, aber ohne jeglichen Inhalt. Gegen das hier entwickelte Verhältniß von Religion und Sittlichkeit, Sittlichkeit und Moral läßt sich dann auch noch sehr viel mehr anführen, als in dem nachstehenden Artikel geschieht. Wenn wir trotz dieser u. a. prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten den Artikel unverkürzt bringen, so geschieht es einmal, weil die darin besprochene Preisschrift in der That eine eingehende Erwähnung verdient und dann weil sie insoweit auch alles Lobes werth ist, als sie wenigstens diejenigen Irrthümer Darwin's und Haeckel's, an denen wirklich nur das liebe Vieh Gefallen finden kann, die Lehre von der völligen Zwecklosigkeit der Welt u. s. w. mit vollem wissenschaftlichem Ernste und überzeugender Gründlichkeit widerlegt. D. Red. der Grenzboten.

**) Darwinismus, Religion, Sittlichkeit. Eine von der Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion gekrönte Preisschrift von Dr. G. P. Weygoldt, Großh. badischem Kreisschulrath in Lörrach. Leiden, E. J. Brill, 1878.

vereinzeltes, streng abgegrenztes Gebiet des geistigen Schaffens unserer Zeit zu durchwandern, ordnend, sichtend, prüfend. Sondern der Besitzstand der naturwissenschaftlichen Forschung, wie nicht minder der der reinen Philosophie, der Theologie und Kirche waren mit Bezug auf die gestellte Frage zu inventarisiren, mancherlei Nebengebiete waren, wenn auch nur flüchtig, doch scharfen Blickes zu überschauen. Und aus dem Allem, was also gewonnen ward, mußte klare, konsequente Logik, gepaart mit feinem Verständniß für das vielseitige Bedürfniß des Einzelnen und der Gesammtheit in ihren mannigfachen Organisationen Resultate gewinnen, die bestehen können vor dem Richterstuhl der lediglich die Wahrheit als Zweck setzenden Wissenschaft. Schon die Thatsache, daß die Direktoren der erwähnten Gesellschaft der in Rede stehenden Arbeit den Preis zuerkannten und die Abhandlung in die Werke der Gesellschaft aufnahmen, bürgt für die Gründlichkeit und Gediegenheit der Leistung, die sich als „ein schönes Ganze" erweist und „eine kurz gefaßte und vollständige Antwort auf die gestellte Frage gibt". Einige Direktoren „trugen schweres Bedenken gegen des Verfassers Ansicht vom Wesen der Religion und gegen sein Urtheil über das kirchliche Christenthum. Sie waren aber mit den übrigen der Meinung, daß die Krönung einer Preisabhandlung, wenigstens einer so individuellen Arbeit als die von diesem Verfasser, keineswegs als eine Genehmigung seiner besondern Ansichten, sondern vielmehr als eine Anerkennung und Huldigung seiner Verdienste und der allgemeinen Tendenz seiner Arbeit, der Vertheidigung der Religion und Sittlichkeit und ihrer Grundlagen, betrachtet werden müsse." Uns ist dieser Passus des preisrichterlichen Urtheils ganz besonders werthvoll gewesen. Beweist er doch, daß hier nicht eine jener übel berufenen, jeden Merkmals wahrer Wissenschaftlichkeit baaren, apologetischen Schriften vorliege, mit denen in Naturwissenschaft und Philosophie dilettantirende Theologen den Büchermarkt überschwemmen. Wenn trotzdem diese rein nach den Gesetzen der logischen Wahrheit gearbeitete Abhandlung Religion und Sittlichkeit und zwar christliche Religion und christliche Sittlichkeit vertheidigt, so kann das für jeden Bekenner dieser beiden nur um so erfreulicher sein.

Nach diesen einleitenden Worten wollen wir versuchen, die Grundgedanken der Abhandlung darzulegen, nicht um den Inhalt derselben erschöpfend wiederzugeben, sondern nur um Plan, Gang und Resultat derselben zu veranschaulichen. Vielleicht, daß ein und der andere Leser dadurch sich angeregt fühlt, das Büchlein selbst zur Hand zu nehmen. Ist doch, wie der Verfasser richtig bemerkt, das Schlagwort „Darwinismus" — gewöhnlich, aber stets mißbräuchlich mit Deszendenz- und Evolutionstheorie identifizirt — seit etwa fünfzehn Jahren in aller Mund! Und mit Recht. Denn der Grundgedanke des Darwinismus, die Annahme einer organischen Deszendenz, ist

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eine Frage von ganz ungewöhnlicher Tragweite, eine Theorie, von der wir, sofern sie siegreich bleiben sollte, eine völlige Veränderung der Physiognomie des Bisherigen zu erwarten haben, eine Umwälzung in den Wissenschaften, eine ganz wesentliche Beeinflussung des staatlichen Lebens, der sozialen Verhältnisse, vor Allem aber die tiefgreifendste Einwirkung auf Dogmatik und Kirche. Wo solche Interessen und in solcher Weise berührt werden, da kann die allseitigste Antheilnahme an den geführten Verhandlungen nicht fehlen. Indem diese neueste Publikation*) die, welche Antheilnahme entgegenbringen, in der bezeichneten Richtung orientirend leiten will, verspricht und erfüllt der Verfasser zwei Vorbedingungen, die nicht hoch genug zu schätzen sind: „Klarheit verbunden mit Gründlichkeit und Ehrlichkeit, die selbst schmerzliche Folgerungen, wenn sie unabweisbar werden, nicht scheut."

Vor Allem zieht unsere Schrift die Abstammungslehre in den Kreis ihrer Erörterungen, indem sie zunächst die Geschichte derselben gibt. In Betreff der Entstehung der Organismen sind im Grunde nur zwei Auffassungen möglich: die einzelnen Thier- und Pflanzenarten sind entweder durch unmittelbare Schöpfungsakte eines allmächtigen Gottes ein für allemal fertig in's Dasein gerufen worden, oder aber sie haben sich von niederen Formen der Organisation allmälig herauf entwickelt. Erstere Ansicht ist die bekannte Schöpfungstheorie, letztere die Entwickelungslehre (Evolutionstheorie), gewöhnlich Abstammungslehre (Deszendenztheorie) genannt. Jene ist die Theorie der naiven, nicht philosophisch eindringenden Naturbetrachtung, sie findet sich bei allen Völkern des Alterthums und ist infolge des mosaischen Berichtes Glaubenssatz der christlichen Kirche geworden, und bis auf die jüngste Zeit, gestützt namentlich auch durch Cuvier, in fast unbestrittener Geltung geblieben. Die Spur der Entwickelungslehre dagegen leitet höchstens hundert Jahre in die Vergangenheit zurück, zunächst zu Kant, welcher den Gedanken der Entwickelung auf dem Wege fortgesetzter Umbildung, ferner die Gesetze der Anpassung und Vererbung vertrat. Schelling, Oken, Goethe, vor allem aber der Franzose Lamarck (1809) stehen im Wesentlichen auf dem Boden dieser Lehre, die sodann in neuerer Zeit zahlreiche Anhänger unter den englischen und deutschen Naturforschern fand. Unter Allen ragt der Engländer Darwin (geb. 1809) gewaltig hervor. Der Fundamentalsatz der von ihm vertretenen Theorie ist: daß die Abstammung der Organismen sich durch das Prinzip der Selektion oder Auslese erkläre, mit andern Worten: daß in dem Kampfe um's Dasein, den alle Organismen zu führen hätten, immer nur die tüchtigsten und biegsamsten

*) Bis zu Anfang des Jahres 1876 hatten nach ungefährer Schätzung bereits nicht weniger als 800 Publikationen über die Darwinistische Frage das Licht der Welt erblickt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Individuen von der Natur so zu sagen ausgelesen, gezüchtet und erhalten werden, daß auf diese rein mechanische Weise minimale individuelle Eigenthümlichkeiten befestigt, gehäuft und vererbt werden, und durch fortgesetzte Summation sich endlich zu artbildenden Merkmalen erweitern. Darwin ist also durchaus nicht der Entdecker der Deszendenztheorie, sondern nur der Selektionstheorie oder Züchtungslehre. Die Gleichsetzung von Darwinismus, der eigentlich nur Züchtungslehre ist, mit Deszendenztheorie überhaupt ist sonach unrichtig. Alle Einzelfragen der organischen Deszendenz gruppiren sich um die oberste Alternative: muß die Art entweder als beständig oder als veränderlich aufgefaßt werden? Darwin ist für die Veränderlichkeit eingetreten, und wenn auch in dem dadurch erregten Streit das letzte Wort noch auf lange hinaus nicht wird ausgesprochen werden können, so hat sich bis jetzt doch mehr Anhalt für die Deszendenztheorie ergeben, während der Darwinische Erklärungsversuch, die Züchtungslehre, sich manche Einschränkung, Berichtigung und Ergänzung wird gefallen lassen müssen.

Nachdem wir also bezüglich der Abstammungslehre geschichtlich orientirt sind, legt uns der Verfasser unserer Schrift in strengem Anschlusse an Darwin die wichtigsten Thatsachen dar, welche Darwin eine Abstammung vermuthen lassen und giebt sodann die sogen. „Gesetze" dieser Abstammung an. In ersterer Hinsicht stützen vor Allem zahlreiche morphologische und physiologische Aehnlichkeiten zwischen Mensch und Thier (Bau des Menschen und der höheren Thiere nach demselben allgemeinen Typus, Entstehung von Mensch und Thier aus dem nicht wesentlich verschiedenen Ei u. s. w.) die Annahme, daß Menschen und Thiere nach dem gleichen Plane organisirt sind. Sodann aber wird diese Ansicht weiter unterstützt durch viele Thatsachen aus dem seelischen Leben und seinen Aeußerungen (Gemeinsamkeit gewisser Instinkte, z. B. Selbsterhaltungstrieb bei Menschen und Thieren, Empfindung von Freude und Schmerz, Glück und Unglück wenigstens bei den höheren Thieren, Nachahmungstrieb derselben, Vermögen der Aufmerksamkeit, Einbildungskraft, Verstand u. s. w.*) Alles dies spricht eindringlich dafür, daß Mensch und Thier nahe verwandt sind, daß sie nicht generell, sondern nur graduell aus einander gehen und daß der Mensch seine Herkunft von Daseinsformen abzuleiten hat, die zu ihren Zeiten nicht höher standen als gewisse Stufen der Thierwelt heute noch stehen. Was nun die sogen. „Gesetze" anlangt, nach welchen die Transmutation möglich und nothwendig ist — und lediglich der Nachweis dieser „Gesetze" giebt Vollbeweis — so denkt sich Darwin besonders drei wirksam:

*) Alle diese vermeintlich seelischen Aeußerungen des Thierlebens werden aber von andern Naturforschern auf rein körperliche Empirie u. s. w. zurückgeführt. D. Red.

Folgen des Gebrauchs und Nichtgebrauchs, Korrelation des Wachsthums, Vererbung. Die Wirkungen des ersten Gesetzes bestehen darin, daß die Organe durch den Gebrauch sich mehr und mehr entwickeln, während sie bei Nichtgebrauch zurückbleiben und endlich ganz verkümmern. Das zweite Gesetz beruht darauf, daß gewisse Theile des Organismus in einer bis jetzt unerforschten Weise mit einander sympathisiren, so daß Veränderungen, welche den einen Theil treffen, ähnliche Veränderungen an anderen Theilen ohne Weiteres nach sich ziehen. Durch das Gesetz der Vererbung werden dann die Wirkungen der erwähnten zwei Gesetze auch auf die Nachkommen übertragen, so daß Abweichungen, indem sie sich mehr und mehr verstärken oder häufen, allmälig zu artbestimmenden Merkmalen potenzirt werden. Diese „Gesetze" hat Darwin aus langjährigen Beobachtungen an zahmen Tauben gewonnen. Aber eben diese Beobachtungen geben ihm auch den Schlüssel für die Abstammungslehre in ihrer Anwendung auf die in freiem Naturzustande lebenden Organismen. In dem beständigen Kampf ums Dasein nämlich, in welchem alle Organismen sich befinden, werden nur die tauglichsten, den Verhältnissen am besten angepaßten erhalten und fortgepflanzt, während die übrigen zu Grunde gehen. Diese Auslese oder Zuchtwahl (Selektion) vollbringt die Natur selbst und zwar durch blindes Zusammentreffen ihrer komplizirten Kräfte, ohne irgend welche Zweckthätigkeit (Teleologie). Die Abänderungen endlich denkt sich Darwin nur als unmerklich kleine, so daß erst durch Häufung derselben ein erkennbares Resultat erzeugt wird. Die drei Hauptgedanken der Züchtungslehre sind also: Kampf ums Dasein, Ausschluß aller Teleologie, Transmutation durch Summation minimaler Abweichungen.

Während Darwin als echter Forscher mit der Anwendung seiner Theorie auf die ganze organische Welt, speziell auf den Menschen sehr vorsichtig war, hat bekanntlich E. Haeckel in seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" sich veranlaßt gefühlt, auch auf den Menschen die Theorie Darwin's anzuwenden. Darwin hat ihm dafür volle Anerkennung gezollt.*) In fein humoristischer Weise giebt unsere Schrift nach Haeckel den Stammbaum des Menschen, der, nachdem er unmeßbare Zeiträume hindurch den Schlaf der anorganischen Materie geschlafen, aus der Kohlenstoffverbindung, in welcher er bei der Primordialperiode sich fand, zunächst zum Eiweißklumpen der Monere, dann zur Zelle u. s. w. u. s. w. bis zum sprachlosen Affenmenschen (Alali) sich entwickelte, von welchem aus der Erwerb der Sprache uns allmälig auf die jetzige Stufe des eigentlichen homo, Mensch, emporhob, ungewiß ob in der tertiären oder schon in der quartären Zeit. Haeckel will diesen Stammbaum

*) Andere, selbst Virchow, sind anderer Meinung. D. Red.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

freilich nur als Versuch angesehen haben, aber „wir dürfen in diesem Versuch gewissermaßen ein Muster erblicken und sagen, daß jeder vom Standpunkt der Züchtungslehre aus entworfene Stammbaum mehr oder minder damit übereinstimmend ausfallen werde und müsse." Selbstverständlich wird für den Verlauf einer solchen Umbildung und Entwickelung eine Zeitdauer von Aeonen d. i. von ungezählten Millionen von Jahren vorausgesetzt.

Zur Beurtheilung der Abstammungslehre übergehend, bemerkt Dr. Weygoldt von vornherein, daß die Streitfrage, ob Entwickelung oder direkte Schöpfung der Arten, im Grunde eine philosophische sei, die deshalb auch auf philosophischem Wege gelöst werden müsse. Man wird dem eben so wenig widersprechen können, als der weiteren Thesis, daß zufolge der Methode unseres Denkens die Annahme unmittelbarer Schöpfungen als unwissenschaftlich verworfen werden müsse. Wird wissenschaftlich nach dem Woher? und Warum? der Arten gefragt, so ist nur der Gedanke der Entwickelung, der organischen Deszendenz möglich, und die Annahme schöpferischer Eingriffe in gewissen Zeiträumen bleibt ausgeschlossen. In den Naturwissenschaften hat sich der Gedanke der Entwickelung oder Evolution schon jetzt eine unverdrängbare Stelle erworben. Er entspricht zudem einem Zug unserer Zeit nach genetischem Erfassen des Seienden. Die Annahme unmittelbarer Schöpfungen dürfte in 100 Jahren so überholt sein, als es heute die Vorstellung ist, daß sich die Sonne um die Erde drehe. Bei alledem muß jedoch in erster Linie gefragt werden, ob der philosophisch nicht bestreitbare Gedanke der Entwickelung auch empirisch durch die sogen. „exakte" Forschung nachgewiesen ist. Die Frage präzisirt sich näher dahin: reicht die Darwin'sche Züchtungslehre zur Erklärung der Abstammung aus und ist sie also eine wissenschaftliche Hypothese, die unbedingten Glauben verdient? Eine Würdigung der wichtigsten Einwürfe gegen die Züchtungslehre führt den Verfasser unserer Schrift zu dem Resultat, daß es unmöglich ist, eine Theorie als wissenschaftlich ausreichende Erklärung des organischen Lebens zu betrachten, welche dieses Leben zuerst voraussetzen muß und welche dann seinen Verlauf, seine Ausgestaltung vielfach nur durch blendende Analogien und geistreiche Muthmaßungen zu deuten weiß. Der empirische Beweis der Deszendenz ist, so bedeutend und verdienstlich auch der Versuch Darwin's ist, nicht erbracht. Bis jetzt ist die Deszendenz nur philosophisch, nicht naturwissenschaftlich festgestellt (? d. Red.).

Die Darwinianer als die Vertreter des Prinzips der minimalen Abänderungen leugnen einen inneren Bildungstrieb und überhaupt jedes zielstrebende Agens, und erklären die bestehende Organisation als Produkt einer Anzahl mechanisch, d. h. blind und ziellos wirkender Naturgesetze. Der Bestand eines Wesens ist dem Darwinianer lediglich das Produkt aus der Reibung der beiden

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Agentien: Zufall und Nützlichkeit. Dabei bleibt „jede Beziehung zu einem Künftigen, was werden soll", also jede Teleologie ausgeschlossen. Diese letztere Frage erfordert jedoch eine nähere Prüfung. Sie wird zu diesem Behufe von Dr. Weygoldt scharf und präzis dahin gefaßt: Beweist die Züchtungslehre zwingend, daß in der Natur nur Ziellosigkeit und folglich auch Zwecklosigkeit herrsche, und läßt sie die Ansicht nicht zu, daß die organischen Bildungen nach einem bestimmten Plane angestrebt und erreicht werden? Zur Lösung dieser Frage werden die Gesetze der Variation besprochen, sodann die biogenetischen Grundthatsachen der Zeugung, Ernährung, des Wachsthums und Absterbens, endlich das Vorhandensein des Zweckgedankens im menschlichen Bewußtsein. Der Raum verbietet ein näheres Eingehen auf die scharfsinnige Untersuchung, als deren, wie uns bedünken will, unumstößliches Resultat feststeht: „Der Zweckbegriff ist von der Züchtungslehre nicht nur nicht auf genügende Begründung hin eliminirt worden, sondern er ist ihr geradezu unentbehrlich, wenn sie nicht in den wichtigsten Fragen in der Luft schweben soll." Es ist wahrhaft wohlthuend, zu sehen, wie der keine Konsequenz des philosophischen Gedankens scheuende und jedes gesicherte Resultat der Naturforschung rückhaltlos anerkennende Verfasser mit den den Meister turbulent überbietenden Darwinianern in's Gericht geht. Die frivole Art, nicht Bewiesenes als unfehlbare Wahrheit anzupreisen, die rein mechanische Weltanschauung als gesichertes Gemeingut der „Gebildeten" zu verzeichnen und hinter jeder abweichenden Meinung nur Dummheit oder Obskurantismus zu vermuthen, wird in gebührender Weise gewürdigt. Speziell Haeckel mag seinen Dank abstatten. Der Monismus ist „das Ergebniß der philosophischen Entwickelung und die Zukunft wird ihm mit ziemlich unzweifelhafter Gewißheit zufallen. Allein es wird nicht der Monismus einer einzigen, blind rasenden Urkraft, noch auch der darwinistische, blos nominelle Monismus kaleidoscopischer Partikularkräfte, sondern es kann nur der logische und gleichwohl dem auf Gedanken absoluter Gesetzmäßigkeit beruhende Monismus sein. Ex nihilo fit nihil in fininitum." Ist die Welt „auf" Vernunft angelegt, wie David Strauß sagt, so muß sie auch „von" einer Vernunft angelegt sein.

Durch die besprochene Darlegung und kritische Beleuchtungder Abstammungslehre hat sich der Verfasser den Weg gebahnt, von dem aus nun anscheinend direkt zur Erörterung der Bedeutung der Abstammungslehre für Religion und Sittlichkeit geschritten werden könnte. Indessen hält er es für gerathen — und darin liegt unsres Erachtens nicht der kleinste Vorzug der Arbeit — vorerst die Grenzen der Religion und Sittlichkeit zu bestimmen. Erst die Erörterung dieser Vorfrage setzt ihn in Stand, über die Hauptfrage etwas Sicheres sagen zu können.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die uns vorliegende Arbeit plaidirt, wie uns bedünkt mit absolut stichhaltigen Gründen, für die Unabhängigkeit der Sittlichkeit von der Religion in der unten näher zu bezeichnenden Weise. Es ist vor Allem eine lediglich naive Auffassung der Religionsgeschichte, welche aus dieser den Beweis für die Bedingtheit der Sittlichkeit durch die Religion erbringen will. Die kritische Geschichtsauffassung belehrt uns eines Anderen, indem sie die sittlichen Begriffe nicht als Folge, sondern als Ursache der religiösen aufzeigt. So bei den wilden Naturvölkern, deren sittliche und religiöse Begriffe sich nach den Zwecken und Verhältnissen des Stammes, der Horde, bilden und ändern, die religiösen Begriffe also, daß das mit Rücksicht auf den Stamm als gut Aufgefaßte jedesmal auch auf die Götter übertragen wird. Nicht anders liegt die Sache bei den höheren Religionen: allüberall beruht die Religion auf der Moral und nicht umgekehrt. Ormuzd und Ahriman sind nicht übernatürlich geoffenbarte Begriffe, sondern nur Abstraktionen oder besser gesagt Personifikationen des zuvor menschlich gefundenen und empfundenen Guten und Bösen. Ebenso ist der schöne olympische Gestaltenkreis nichts als eine Objektivation physikalischer und ethischer Begriffe, also das Ergebniß einer fortgesetzt und unmerklich thätigen Induktion des griechischen Geistes. Schwieriger liegt die Sache im Christenthum, dessen Grundgedanke sich jedoch dahin präzisiren läßt, daß Jesus beides vertritt: die Autonomie und auch die Abhängigkeit der Sittlichkeit, jene, wenn er vom Wege zum Himmelreich, der ethisch-religiösen Gemeinschaft der Kinder Gottes, spricht, den der Mensch aus Anlaß der evangelischen Predigt aus eigener Einsicht und freier Entschließung („Aendert euren Sinn, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!") beschreiten muß; diese, wenn er den vollendeten Zustand im Reiche selbst bezeichnet. Die Sittlichkeit steht auf eigenen Füßen, aber erst im erwärmenden Lichte der Religion gelangt sie zur Vollendung, zur wahren Blüthe. Die Autonomie des Sittengesetzes ergab sich auch jedesmal, wenn das philosophische Denken sich unbeeinflußt von dogmatischen Traditionen diesen Problemen widmete. So schon in der ganzen griechischen Ethik, so, aber in tieferer Begründung bei Kant, dem bahnbrechenden Geiste der neueren Philosophie. Nach ihm ist uns das Sittengesetz mit und in unserer Vernunft unmittelbar gegeben, die Geltung des Moralgesetzes steht unabhängig vom Glauben an einen Gott fest. In der neuesten Zeit ist die Annahme einer Autonomie der Sittlichkeit immer mehr zur Geltung gelangt, obwohl auch die Abhängigkeit stärker als je betont wird, nämlich von der Kirche. Aeußerlich hat sich dieser Gegensatz im Kampfe des modernen Rechtsstaates mit der Hierarchie ausgeprägt. Dem bisher Gesagten gesellt sich der Spruch des empirisch uns gegebenen Gewissens bei: das Sittengesetz äußert sich als Forderung der menschlichen Vernunft, nicht als Wille

eines transzendenten Wesens. Als Vernunftgebot verpflichtet es zur Ausübung des Guten unmittelbar und ohne Nebenabsichten. Insofern wir gesellig leben, setzt es den Begriff der Gleichberechtigung aller Glieder der Gemeinschaft voraus. Das Sittengesetz ist ein Vernunftgesetz. Nach alle dem ist es lediglich Wahn, wenn viele glauben, die religionsfeindlichen Folgerungen des Darwinismus auch im Interesse der Sittlichkeit, der sozialen und politischen Ordnung verurtheilen zu müssen.

So sehr nun auch die Frage erschöpft scheint, hält der Verfasser unserer Schrift seine Aufgabe doch nicht vollständig gelöst, bis er auch den Religionsbegriff festgestellt und von dem also gewonnenen Standpunkt aus das gegenseitige Verhältniß von Religion und Sittlichkeit definirt hat. Die hier geführte Untersuchung bietet einen der interessantesten Abschnitte und wohl die beste Partie der Preisschrift. Die Grundgedanken des Schleiermacher'schen, Hegel'schen und Kant'schen Religionsbegriffes zusammenfassend, bestimmt der Verfasser das Wesen der Religion als: Bezogensein des endlichen Wesens, und zwar in seiner Totalität, auf das Unendliche. Zu dieser Begriffsbestimmung gelangt er auf dem Wege der Analogie, welcher aber durch die Aesthetik führt „und nur durch sie". Bei der Betrachtung des Schönen sind Fühlen (Schleiermacher), Denken (Hegel) und Wollen (Kant) des Betrachtenden in glücklicher Harmonie ausgesöhnt. Und doch sind alle drei in Anspruch genommen: das adäquate Durchdrungensein des Stoffes von der Idee, wie es sich im schönen Objekte darstellt, weckt gleichermaßen ein sinnlich-geistiges Behagen, befriedigt unser Urtheil und zieht uns zu sich empor. Diese zarte Harmonie wird freilich leicht alterirt, indem bald das Denken, bald das Fühlen, bald das Wollen präponderirt. Bewegen sich die Maßverhältnisse des ästhetischen Objekts auf der Grenze unserer Fassungskraft, so nennen wir den Eindruck erhaben. Uebersteigt das Objekt die Grenze unserer Fassungskraft, so nennen wir es unendlich, und den Eindruck, den es in uns hervorruft, Religion. Sich religiös verhalten heißt also sich ästhetisch verhalten. Der Begriff der Religion ist nichts anderes, als der seinem Objekte nach ins Unfaßbare gesteigerte Begriff des Erhabenen. Und weil er dies ist, ist sowohl Fühlen als Denken und Wollen bei der religiösen Erhebung in Betheiligung, und die Religion bestimmt sich mithin, wie bereits bemerkt, als Bezogensein des endlichen Wesens in seiner Totalität auf das Unendliche. Freilich gestattet die Unbegrenztheit des Objekts den drei Seelenvermögen die schrankenloseste Entfaltung und jedem, je nach dem Naturell seines Trägers, gelegentlich die Vorherrschaft. Daher u. a. das Recht der Individualität, sich in der Richtung ihrer Andacht nicht von Außen her bestimmen zu lassen, daher namentlich auch die Verschiedenheit der religiösen Strömungen. Herrscht das Gefühl vor, so ergiebt sich der Standpunkt Schleier-

macher's und in der Geschichte der Mysticismus, der edlere Pietismus, der Pantheismus. Herrscht das Begreifen vor, so ergiebt sich die Definition Hegel's, historisch aber der Rationalismus oder, weil das Streben, das Unendliche zu fassen ewig resultatlos bleiben muß, der Unglaube. Herrscht der Wille vor, so erzeugt diese Richtung den Moralismus, den Puritanismus und im System (Kant) den kategorischen Imperativ. Die Gefühlsrichtung kennzeichnet das Mittelalter, die Willensrichtung beherrschte die reformatorische Bewegung; die Signatur unserer Zeit ist die logische Richtung. Die Wahrheit liegt in der Mitte, im versöhnlichen Zusammengehen des Fühlens, Denkens und Wollens.

Wir haben die Definition des Religionsbegriffs ausführlich wiedergegeben. In eine nähere Besprechung derselben einzutreten, ist hier nicht der Ort. Soviel dürfte jedoch feststehen, daß die vorhin dargelegte Auffassung bei künftigen Erörterungen über das Wesen der Religion wird beachtet werden müssen. Uns persönlich will überdies bedünken, als ob die von Dr. Weygoldt aufgestellten Gesichtspunkte der Religionsphilosophie Bahn und Ziel für eine fruchtbare Arbeit zuweisen vermöchten, und als ob demnach fernere Verhandlungen über dieses Thema gut thun würden, sich wesentlich auf der hier bezeichneten Linie zu bewegen.

Sich religiös verhalten heißt sich ästhetisch verhalten! Von diesem Standpunkt aus die Religion auf ihren Inhalt geprüft, ergiebt sich, daß Religion nicht ein Sein ist, sondern nur Bezogensein, Form, Realitivität, und Gott gegenüber Objektivation, daß aber dieses Bezogensein Alles werden, den größten Inhalt erlangen kann, indem es die Ergebnisse des Fühlens, Denkens und Wollens innigst in sich aufnimmt, Alles, was Herz, Sinn und Gemüth bewegt, in sich abspiegelt und dadurch aus einer leeren Relativität eine Konkretheit, ein lebhaftes, jedoch stets subjektives Farbenbild wird. Die Religion ist als Form, als Bezogensein ewig; ihrem Inhalte nach ist sie ein Produkt der eigenthümlichen Art, wie der Einzelne zu fühlen, zu denken und zu wollen gewohnt ist. Hier sind die Pforten weit aufgethan. In dem, was Religion ist, haben Alle Platz. Nur müssen Alle wissen, daß ihre speziellen und bestimmt lautenden Aussagen über Gott und unser Verhältniß zu ihm nur ein Sekundäres, Subjektives, in den Religionsbegriff durch das Denken erst Hineingetragenes sind, daß folglich sachliche Meinungsverschiedenheiten lediglich auf dem natürlichen Boden der Logik zum Austrag gebracht werden müssen. Wird das religiöse Bezogensein auf seinen Werth geprüft, so ergiebt sich dieser Werth als ein sehr hoch zu taxirender, indem der religiöse Zug die fortgesetzte Hineinbildung unseres Gefühls-, Willens- und Denkinhaltes in die Form ästhetischer Beschauung ist, die Umsetzung des Aeußerlichen in die Innerlichkeit. Objektiv betrachtet ist dieser Werth individuell verschieden, indem der Fortschritt zu immer

angemessenerer Belebung und Füllung des religiösen Bezogenseins bedingt ist durch den Grad der Denkarbeit, der geistigen und sittlichen Veredlung. An und für sich trägt das religiöse Bezogensein in seiner ästhetischen Natur die Garantie eines unzerstörbaren Bestandes. Religionslose Menschen kann es nicht geben, die Religion wird niemals aufhören. Denn so gewiß die Menschheit auf die Empfindung des Schönen und Erhabenen angelegt ist und bleibt, so gewiß ist und bleibt sie auf die Empfindung und Objektivation des Unendlichen angelegt. Bei Allen aber bedarf die Veranlagung zur Religion der Bildung und Veredelung, und es folgt mithin auch die bleibende Nothwendigkeit der äußeren Organisation der Andacht, der Kirche als einer Anstalt zur Erziehung der Menschheit für das Ideale.

Das Resultat des ganzen Abschnittes über das gegenseitige Verhältniß von Religion und Sittlichkeit wird dahin zusammengefaßt, daß das Sittengesetz im Grunde reines Vernunftgesetz, von der Religion unabhängig ist, wohl aber von der Religion, welche die Strebungen und Ideale des Wollens sittlich anregt und vertieft, unterstützt wird, in ihr den Hauch der Idealität, der Veredelung und Kräftigung empfängt. Oder mit andern Worten: die Sittlichkeit steht auf eignen Füßen, erhält aber in der Religion ihre höhere Weihe, ihre Vollendung.

Das also in Bezug auf das gegenseitige Verhältniß von Religion und Sittlichkeit gewonnene Resultat findet der Verfasser unserer Schrift bestätigt durch den Entwickelungsgedanken. Das die Sittlichkeit normirende Gewissen ist nichts anderes, als die Sprache der Gattungsidee, welche in das individuelle Bewußtsein hereinragt und hier gegenüber allen Handlungen, welche der Würde und dem Wohle des Ganzen zuwiderlaufen, Veto einlegt. Es ist somit wesentlich rechtlicher Natur, geht in seiner Entwickelung zunächst nur auf legales Rechtthun. Den Entwickelungsgedanken auf die Religion angewendet, so ergibt sich, daß die ästhetische religiöse Beziehung des Individuums zum Ganzen um ihn her in dem Grade lebendiger und inhaltreicher wurde, als sich die Ahnung eines ursächlichen Zusammenhangs der Dinge kräftigte. Waren im Fetischismus Ursache und Wirkung noch mit einander identifizirt und verwechselt, so verlegte der Dämonenglaube die Ursache hinter die Wirkung. Als das Denken stark genug war, eine Fülle einzelner Erscheinungen unter eine höhere kausale Einheit zu bringen, entstanden die höheren Naturgötter, und erst zuletzt vereinigten sich alle Götter dem denkenden Geiste zusammen in ein einziges, die ganze Welt verursachendes und beherrschendes Urwesen. Was endlich die Wechselbeziehung zwischen Sittlichkeit und Religion betrifft, so zeigt die in dem Lichte des Entwickelungsgedankens statthabende Betrachtung, daß Sittlichkeit und Religion eines das andere gefördert, vertieft, ergänzt haben. Speziell hat die Religion die höhere Stufe der Sittlichkeit, die Moralität herbeigeführt, in einer

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Weise, wie kein andrer Faktor außer der Religion im Stande gewesen wäre, dies zu thun. Wir begnügen uns, mit diesen Sätzen das kurz zusammengefaßte Resultat der vorliegenden Untersuchung wiederzugeben. Mögen diejenigen, welche sich durch uns etwa anregen lassen, das Büchlein selbst zur Hand zu nehmen, sich die feinen Ausführungen zu besonderer Beachtung empfohlen sein lassen.

Wer Recht thut, weil und soweit es das Wohl der Gesammtheit und damit des Einzelnen erheischt, handelt legal; wer absolut frei von Rücksichten des Vortheils, ja gegebenen Falles gegen sie das Gute nur des Guten wegen vollbringt, handelt im eigentlichen Sinn moralisch; die Einheit von Legalität und Moralität ist Sittlichkeit. Sittlichkeit und Religion ihrem Ursprunge und Wesen nach gänzlich verschieden, ergänzen und fördern sich nach oben in dem Sinne, daß einerseits die Sittlichkeit durch die Religion zur Moralität gelangt und anderseits das Schema des religiösen Bewußtseins durch das Denken und Wollen konkret, gehaltvoll wird. Diese Auffassung, ganz auf dem Gedanken der Entwickelung ruhend, verträgt sich sehr gut mit der Deszendenztheorie, wie sie nicht minder dem Christenthum inhärirt, wie schon oben erörtert wurde.

Welches wird nun der Einfluß sein, der sich bei Bejahung der Abstammungslehre auf Religion und Kirche geltend macht? Das Prinzip der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein ist ateleologisch, mechanisch oder will es doch sein; ist es mit den bestehenden Religionen, die sämmtlich den teleologischen Gott bekennen. Zwar ist die Religion in der oben präzisirten allgemeinen Fassung nicht nur bei dem Strauß'schen „Wir" möglich, sondern sogar auch im Atheismus. Aber zwischen jenem Darwinismus, welche eine geistige Weltursache und in ihr das teleologische Moment ausdrücklich leugnet, und etwa dem Christenthum oder Judenthum besteht absolut keine Gemeinschaft. Trotzdem jedoch haben die gegebenen Religionen für ihr Fundament nichts zu fürchten, und zwar, abgesehen von allem Andern, deshalb, weil die rein mechanische Weltauffassung noch in keiner Weise als ausschließlich richtig erwiesen ist und — wohl auch nie wird erwiesen werden können.

Nachdem nunmehr der Verfasser die teleologische Deszendenz und den Gottesgedanken einer Erörterung unterzogen hat, fußt er auf der bereits früher gewonnenen Basis, daß die Annahme einer individuellen Zweckthätigkeit nöthig sei, und schließt von ihr aus auf die Nothwendigkeit der Annahme einer universellen Zweckthätigkeit. Denn wo Pläne sind, muß auch ein Plan sein; was Vorzug und Gut des Einzelnen ist, kommt auch dem Ganzen zu gut. Aber niemals können die Individuen absolute Selbstzwecke sein; sie können vielmehr nur als Hilfszwecke des Ganzen begriffen werden, als Ableger der Weltidee, der sie dadurch dienen, daß sie sich gegenseitig bald unterstützen, bald

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

befehden, immer aber sich klären und fördern. Diese Weltidee ist ihrem Wesen nach eine solche Aktivität, welche zweckmäßige, planvolle Wirkungen ohne Weiteres zur Folge hat, und es thut dabei nichts zur Sache, ob wir dieselbe bewußt oder unbewußt, persönlich oder unpersönlich uns vorstellen zu müssen glauben. Also gibt es eine Teleologie, welche mit dem Darwinismus, das ist mit der Deszendenztheorie nicht nur vereinbar, sondern nahezu identisch ist. Der Verfasser hält erwiesen, daß die Annahme einer Weltidee alle Erfordernisse besitzt, um als streng wissenschaftliche Hypothese gelten zu können. „Wenn also die exakte Forschung behauptet: Ein Gott ist in der Welt ausgeschlossen, so sage ich bestimmt: Er ist eher ein- als ausgeschlossen."

Findet also der Gottesgedanke in der Deszendenztheorie ganz wohl seine Stelle, so verhält es sich freilich ganz anders mit der Ausdeutung und Versinnlichung des Gottesgedankens, mit Dogmatik und Kirche. Diese beiden müssen sich auf tief einschneidende Folgerungen gefaßt machen. Unsre Schrift erweist dies an dem Grundgedanken der Deszendenztheorie, das ist an dem Gedanken der Entwickelung überhaupt, sodann der Gesetzmäßigkeit, der Immanenz und endlich der blos transitorischen Bedeutung des Einzelnen gegenüber dem Ganzen. In ersterer Hinsicht verträgt sich die Deszendenztheorie ausschließlich nur mit dem den Grundsatz des Fortschritts unbedingt anerkennenden freien Protestantismus, während ihr Sieg z. B. den Tod des Katholizismus bedeutet, da von diesem der Gedanke der Stabilität untrennbar ist. Vor dem Gedanken der Gesetzmäßigkeit fällt der Wunderglaube dahin, und der Gedanke der Immanenz hebt den der Transzendenz auf. Mit letzterem fällt die Scheidewand zwischen Gott und Welt, sowie der ganze Offenbarungsglaube im dogmatischen Sinn, indem von nun an als Offenbarung nur das gelten kann, was der Mensch selbst aus der Tiefe seines eigenen Innern schöpft oder richtiger: was die Weltidee durch Helden des Geistes wirkt. Der Gedanke der blos transitorischen Bedeutung des Einzelnen endlich gegenüber dem Ganzen untergräbt den anthropozentrischen Standpunkt, wonach sich die ganze Welt, ja die Gottheit selbst lediglich nur um Wohl und Weh der Menschen dreht. „Der Mensch ist nur ein Anfang, ein Entwurf zu etwas Vollkommnerem; er hat auch nur Anfangsgründe von Wahrheit, Weisheit und Vernunft; er befindet sich auch noch in der Morgendämmerung, gleichsam in der eocenen Epoche von dem, was Gerechtigkeit genannt wird. Selbst im Alter und im Tode ist er immer noch ein Embryo."*) Diese Erkenntniß gewährt aber eine werthvolle Bereicherung und Vertiefung der religiösen Idee, indem sie zur Demuth, zur Bescheidenheit leitet, vor Allem aber jede Lohnsucht ertödtet, speziell die, welche

*) Ed. Quinet: Die Schöpfung. Deutsche Ausgabe II. 375.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dem Gedanken der Unsterblichkeit gemeinhin inhärirt. Es wird nun nicht mehr schon in diesem Leben mit den Verhältnissen des zukünftigen gerechnet, weil man Alles, was jenseits des Grabes liegt, als für unser Begreifen ewig verschlossen der Gottheit anheimstellt.

Die ganze Darlegung des Verfassers über Abstammungslehre, Religion und Kirche ist eine vorzügliche Arbeit. In jedem Falle wäre es thöricht, wenn die Kirche vor dem Darwinismus den Kopf in den Sand stecken wollte, um die Gefahren, welche drohen, nicht zu sehen, oder wenn eine gewisse Richtung der Theologie meint, daß selbst ein etwaiger Sieg der Deszendenzlehre, Dogmatik und Kirche, wie sie historisch geworden sind und feststehen, gar nicht berühren werde. Festen Muth, ja geradezu freudige Zuversicht gegenüber dem richtig verstandenen Darwinismus, d. i. gegenüber dem Entwickelungsgedanken in seiner teleologischen Fassung kann nur die Kirche haben, aber diese auch in vollstem Maße, welche, selbst auf dem Gedanken des unausgesetzten Strebens, der nie gehemmten Entwickelung ruhend, die Völker zur Wahrheit führen und leiten will. Die Entwickelungslehre ist ein Produkt echt protestantischen Geistes.

Nach den bisherigen Ausführungen bleibt dem Verfasser noch übrig, schließlich das Verhältniß der Abstammungslehre zur Sittlichkeit darzulegen. Dasselbe ergiebt sich lediglich als logische Folgerung aus den bereits aufgestellten und bewiesenen Prämissen. Diese Folgerung besagt, daß die teleologische Abstammungs- und Entwickelungslehre sich mit der Sittlichkeit in deren vollstem Sinne wohl verträgt, daß aber gerade das Gegentheil der Fall ist in Bezug auf das nur mechanisch und zufällig wirkende und Religion im Grunde ausschließende Prinzip der natürlichen Zuchtwahl im Kampfe ums Dasein, also in Bezug auf die Selektionstheorie oder den eigentlichen Darwinismus. Hierbei gelangt der Verfasser zu folgenden drei Sätzen: 1. Wenn die Menschheit mit der nur mechanistischen Weltauffassung Darwin's angefangen hätte, und also auch nie zur Bildung der historisch hervorgetretenen Religionen gelangt wäre, so hätte es die Sittlichkeit nur zur Legalität, nie zur Moralität gebracht (s. oben). 2. Wenn diese Weltauffassung heute zur allgemeinen Geltung gelangte, und also den bestehenden Religionen den sofortigen Tod brächte, so wäre die volle Sittlichkeit für den Augenblick wohl keineswegs in Frage, weil und nachdem das Gewissen im Laufe der Jahrhunderte soweit veredelt worden ist, daß es ein Rechtthun nicht nur aus Gesetzes- und Nützlichkeitsrücksichten, sondern auch aus edler, uninteressirter Gesinnung unmittelbar gebietet. 3. Wenn wir uns aber die Zukunft ohne Religion und lediglich nur durch das Prinzip der natürlichen Zuchtwahl im Daseinskampfe geleitet denken, so bliebe zwar die Sittlichkeit als Legalität für

alle Zeiten ungefährdet, als Moralität aber würde sie verkümmern, würde sie — ganz nach den Gesetzen Darwin's selbst — rudimentär und endlich ganz eliminirt werden. Wir verzichten darauf, die nähere Begründung dieser letzteren Sätze, welcher der Schluß der Weygoldt'schen Schrift gewidmet ist, im Auszug wiederzugeben. Wir begnügen uns mit Folgendem: Der Kampf ums Dasein schließt Rücksichten der Billigkeit ebenso wenig aus, als er rohe Vertilgungssucht nothwendig in sich schließt, aber nur das liegt im Prinzip jenes Gedankens, daß der Mensch die von ihm selbst und zu seinem eigenen Vortheil gesetzten staatlichen und gesellschaftlichen Schranken achte, daß er legal handle. Was er darüber hinausthut, z. B. jede Leistung der Armenfürsorge, der Krankenpflege, sofern sie nicht dem, der sie gewährt, in irgend welcher Weise selbst wieder zu gute kommt, ist Sentimentalität oder Luxus, beide Male aber für den Betreffenden selbst gefährlich. Die Darwinianer wehren sich mit nichtigen Scheingründen gegen diese Folgerung.

Indeß wird es zu einer Vernichtung der Moralität, zu einer relativen Verrohung nicht kommen, weil das Vorgeben einer nur mechanischen und zufälligen Transmutation und Deszendenz sammt der darauf gegründeten ateleologischen Weltauffassung unhaltbar ist. Die Entwickelungslehre wird sich wohl siegreich erhalten, aber nur mit der Annahme eines zweckgeleiteten Fortschreitens, nur unter der Voraussetzung einer logischen Triebkraft.

Wir schließen mit dem Schriftwort, welches Dr. Weygoldt seiner Abhandlung als Motto vorangesetzt hat: ἀπορούμενοι ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενοι! nach Luther: uns ist bange, aber wir verzagen nicht! (2. Kor. 4, 8). Hr.

Die neueste Art, Gedichte zu erklären.

Auf dem umfänglichen Literaturgebiete, welches dem Zwecke dient, das Verständniß für die Werke unsrer klassischen Dichter zu erschließen, auf dem Gebiete jener Erläuterungsliteratur, mit der wir gründlichen Deutschen mehr als jede andere Nation der Welt gesegnet sind, hat man nun nachgerade genug erlebt, als daß einen so leicht noch etwas überraschen könnte. Eine Leistung aber, wie sie in dem hier zu besprechenden Buche, den „Eklogen" des Herrn Realschuldirektors Armknecht,*) geboten wird, läßt wohl alles hinter sich, was

*) Eklogen. 90 klassische Gedichte der Deutschen, für den Haus- und Schulgebrauch mit den nöthigen sachlichen und etymologischen Erklärungen, metrischen Einleitungen, literar-